

Wann nimmt der Goldpreis die 1'000-Dollar-Hürde?



Von Claude Baumann
Journalist und Buchautor

Anfang Jahr deckten sich viele Anleger mit Gold ein, weil sie einen akuten Teuerungsschub erwarteten. In der Schweiz nahmen im 1. Quartal die Käufe von Goldbarren und -münzen um knapp 40 Tonnen zu. Damit ist die Schweiz der zweitwichtigste Goldmarkt der Welt – hinter Deutschland, wo die Nachfrage fast 60 Tonnen betrug. Das Kauffieber löste, nicht überraschend, einen Preisschub aus. Die Unze des gelben Edelmetalls stieg bis knapp unter die psychologische Marke von 1'000 Dollar, gab dann aber nach, als ein paar gute Börsenwochen folgten. Schnell waren die Inflationsängste der Anleger wieder verflogen.

Von einer nachhaltigen Erholung an der Börse kann trotz der jüngsten Kursavancen jedoch nicht die Rede sein. Nach wie vor ist es ein Rätsel, wie die Hochfinanz mit ihren wankenden Bankkolossen und der horrenden Staatsverschuldung verfahren will.

Eine enorme Geldentwertung

Das viele Papier- und Steuergeld, das die Zentralbanken seit Monaten in Umlauf setzten, um die Wirtschaft im weitesten Sinn zu stützen, mag zwar die Welt vor einiger Unbill bewahrt haben. Doch leisten diese Massnahmen gleichzeitig auch einer extremen Geldentwertung Vorschub. Oder anders gesagt: Je mehr Geld von staatlicher Seite ins System fliesst, desto weniger wert ist es. So besehen müsste der Goldpreis schon heute höher liegen.

Denn das gelbe Edelmetall ist wegen seiner Knappheit der beste Referenzwert für unsere Kaufkraft. Doch der Goldpreis verharrt unter der 1'000-Dollar-Marke.

James Turk von der Firma Goldmoney ist überzeugt, dass einige Akteure handfeste Gründe haben, den Goldpreis im Zaum zu halten. Denn eine tiefe Notierung gegenüber den wichtigsten Währungen steht für ein intaktes Finanzsystem und damit für eine erfolgreiche Geldpolitik der Zentralbanken. Umgekehrt lässt ein hoher Preis auf Misstrauen unter den Anlegern und somit auf eine schwache Leistung der Währungshüter schliessen.

Manipulierter Goldpreis?

Goldexperten wie Bruno Bandulet oder James Turk und Frank Veneroso sind sogar der Meinung, dass einzelne Zentralbanken zusammen mit Finanzhäusern wie Morgan Stanley, Goldman Sachs oder der Deutschen Bank den Goldpreis mit gezielten Transaktionen manipulieren. Das geschehe, um die Schwächen eines Systems zu tarnen, das auf einer ungezügelten Ausweitung der Geldmenge beruht.

Tatsächlich war das früher anders. Alle wichtigen Währungen waren an das Gold gekoppelt, so dass die Notenbanken nicht beliebig Geld drucken konnten. Vielmehr herrschte eine finanzielle Disziplin, die von der verfügbaren Menge an Gold diktiert wurde. Doch als die USA in den 70er Jahren die Überbleibsel des Goldstandards aufgaben, öffneten sie einer zügellosen Geldpolitik Tür und Tor. So konnte die Finanzindustrie in neue Dimensionen vorstossen: Aus dem Geld als physisches Wert- und Zahlungsmittel wurde eine virtuelle Droge für Spekulanten.

Die Einsicht, dass dabei nicht alles in Ordnung sein könnte, rege sich erst als die Subprimekrise in eine Weltwirtschaftskrise umschlug. Allerdings ist die Lernkurve recht flach geblieben. Mit Staatsaufwendungen wird versucht, all das zu retten, was unter das

diffuse Schlagwort der Systemrelevanz fällt. Dass man sich dabei über die bislang hochgelobten Prinzipien des freien Marktes hinwegsetzt, ist nicht nur schlimm, sondern fördert auf mittlere Sicht auch ein gefährliches Phänomen – nämlich eine massive Inflation. Im Prinzip hat die westliche Hochfinanz auf Autopilot umgeschaltet – und vertraut dem Prinzip Hoffnung.

Kein Wunder, dass sich das Gold zusehends als Korrektiv entpuppt. Zwar sind sich alle Experten einig, dass eine Rückkehr zum Goldstandard illusorisch ist, weil die Finanzmärkte längst zu komplex sind und es obendrein gar nicht genug Gold gäbe, um einem solchen Ansinnen gerecht zu werden. Aber zumindest schwant den führenden Akteuren der Finanzwelt, dass der Goldpreis nicht dauerhaft einer kosmetischen Schwäche unterzogen werden kann. Er muss den freien Marktkräften freigegeben werden.

Wieder mehr Disziplin

Unter diesen Voraussetzungen erwartet James Turk, dass das gelbe Edelmetall noch in diesem Jahr ein neues Rekordhoch erreicht. Oder anders gesagt: deutlich über 1'000 Dollar notieren wird. Mit dieser Annahme steht er nicht alleine da. Auch die Rohstoffexperten der Credit Suisse rechnen, dass der Goldpreis bis im Sommer 2010 auf 1'200 Dollar pro Unze steigt. Darüber kann man geteilter Freude sein, je nach Interessenlage.

Für Goldinvestoren rücken gloriose Zeiten an; ein steigender Preis bedeutet allerdings auch, dass die Gesundung des Finanzsystems keine Fortschritte macht, respektive die Teuerung alles andere als im Griff der Währungshüter ist. Und das wünscht sich ja niemand. So bleibt zu hoffen, dass die Zentralbanken zu einer neuen, marktnahen Disziplin zurückfinden und parallel dazu die Firmenwelt wieder vermehrt auf ihre Geschäftstätigkeit setzt, anstatt mit Finanzderivaten zu jonglieren.

clauda.baumann@finews.ch •